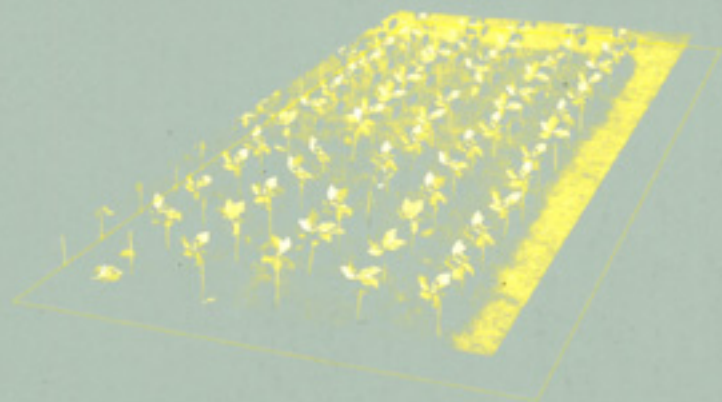


Freiräume.Stadt. | Open Spaces.The City.

Erkenntnisse zeitgenössischer Landschaftsarchitektur
Perceptions in Contemporary Landscape Architecture



Herausgeber / Edited by
Maria Auböck, Andrea Cejka
PlanBox

Guido Hager

Zürich / CH

Gegen eine rekonstruierende Gartendenkmalpflege

„So findet man auch zum öfteren Verdruß genug, wenn man einen alten Garten wieder in einen besseren Stand setzen, und ihn doch nicht gänzlich ruinieren will. Denn da muß man den Platz richtig abmessen, und jedes Stück, ehe man es verwirft, vorher wohl untersuchen. Absonderlich aber muss man auf die Gebäude, Wasser - Becken, Mäuern und bereits verfertigte Canäle wohl acht haben, es wäre dann, dass dieselben ganz verdorben, und die Fehler eines Gartens nur da verbessern, wo es am allernötigsten ist; das andere aber, so viel nur immer möglich, behalten, absonderlich das Holzwerk, Pallisaden, und die Alleen, der Spatziergänge von hoch aufgewachsenen Bäumen, welche eine sehr lange Zeit brauchen, ehe man sie in ein solchen Stand setzt, und daher bey Erneuerung eines Gartens als eine solche Sache betrachtet werden müssen, deren man zu verschonen Ursache hat. Es wirt hierzu eine haushältige und in der

gleichen Sachen verständige Hand erfordern, nicht aber Leute, welche alles einreißen und verheeren, und ihre wunderlichen Entwürffe ins Werk stellen, wovon man Exempel zur Genüge hat.“ (S.20)
Le Bond beschreibt in der übersetzten Ausgabe von 1731 bereits den Wert des Überkommenen und warnt in der Zeit des aufkommenden Landschaftsgartens, allzu unbedarft mit dem Vorhandenen umzugehen. Heute versucht die Denkmalpflege, diese Leichtfertigkeit zu verhindern. Dazu braucht es vorerst die größtmögliche Auseinandersetzung mit dem Objekt. Denkmalpflege beginnt mit der Suche im Archiv, mit Feldaufnahmen, mit dem Zeichnen von Plänen und mit dem Auswerten von Grundlagen. Hernach kommt die Entscheidung, ob die Anlage schutzwürdig ist, und wenn ja, was davon. Erst nach diesem mühevollen Prozeß wird die eigentliche Frage gestellt, was mit dem Garten in der Zukunft geschehen soll.

Der Garten als historisches Dokument gilt mit seiner Originalsubstanz als Primärquelle. Der denkmalpflegerische Idealfall liegt ohne Zweifel in der Instandhaltung eines Gartens. Die gartendenkmalpflegerische Arbeit beschränkt sich in der Aufarbeitung der Objektgeschichte und im Notieren der gärtnerischen Arbeit. Meist werden Gärten nicht nur rechtlich und pflegerisch gesichert, sondern zugleich auch saniert. Steht eine Sanierung an, ist die Versuchung groß, allerlei zu rekonstruieren. Der Entscheid zugunsten einer Rekonstruktion fällt im allgemeinen schnell, was die Charta von Florenz von 1981 leider unterstützt, denn Art. 16 besagt, daß „Rekonstruktion gelegentlich bei Partien in Frage“ komme, „die in unmittelbarer Nähe eines Gebäudes liegen“. Selten werden alternative Sanierungskonzepte überprüft. Rekonstruktion ist die gestalterisch einfachste Haltung. Sie hat aber mitunter die (denkmalpflegerisch) bedauerliche Konsequenz, daß wir Altes und Neues nicht mehr voneinander unterscheiden können und etwas Spezifisches am Denkmal verlieren: das Gewachsene. Von denkmalpflegerischen Wert sind authentische Objekte. Der Art. 21 der Charta von Florenz meint, mit „Unterhaltsmaßnahmen oder konservierenden Eingriffen ... die Authentizität des Gartens wieder zu gewinnen.“ Authentizität ist jedoch nicht mit historisierenden Attributen herstellbar. Der Garten verliert seine Glaubwürdigkeit, wenn das Altscheinende nicht alt ist. Das Schwelgen in historischen Formen führt den Garten nicht selten ins Kulissenhafte.

Die Diskussion um Konservierung oder Restaurierung ist alt. Da nicht in jedem Fall eine reine Instandhaltung angezeigt ist, wird ein Objekt durch bauliche Maßnahmen entweder zum musealen Denkmal gemacht, das möglichst eng einem historischen Zustand entspricht, oder durch eine lebendige Gartendenkmalpflege konserviert und weiterentwickelt, mit dem Ziel, einen gewachsenen Garten zu erhalten, in dem zu verschiedenen Zeiten mit verschiedenen Mitteln und Ansprüchen Um- und Einbauten vorgenommen wurden. Die ältere Charta von Venedig von 1964 hält unter Art. 9 fest, daß „Die Restaurierung ... einen Ausnahmecharakter behalten soll“ und da aufhört, „wo die Hypothese beginnt. Darüber hinaus soll sich jede als unerlässlich anerkannte Ergänzung von der architektonischen Komposition unterscheiden und den Stempel unserer Zeit tragen“. Die Charta von Florenz hält unter Art. 13 fest: „Der Einsatz oder die Restaurierung gefährdeter Gartenbestandteile hat entsprechend den Prinzipien der Charta von Venedig zu geschehen“. Nimmt man diese beiden Aussagen ernst, so ist ein anderer Umgang mit der historischen Substanz möglich. Authentizität ist wiederzugewinnen, indem Altem Neues dazu oder entgegengesetzt wird. Dadurch wird dem Gartendenkmal der Alterswert nicht streitig gemacht. Der Umgang mit einem historischen Garten wird zu einem gestalterischen Akt. Wenn die unvermeidlichen Einbauten zeitgenössisch gestaltet werden, entstehen Brüche zwischen dem Alten und dem Neuen. Unsere Welt ist voll von Brüchen. Wir müssen Brüche auch im historischen Garten hegen, ohne

dabei den „Garten“ aus den Augen zu verlieren. Am Schluß der Sanierungsarbeiten darf nicht eine Ansammlung von Brüchen vorliegen, sondern ein neues, wenn vielleicht auch heterogenes Ganzes. Das ist die positive Seite an der Pluralität fördernden Postmoderne. Die heutige Zeit läßt bewußt Altes neben Neuem stehen. Die dabei notwendige Differenzierung bedeutet eine Absage an die rekonstruierte Uniformität. Im alten Garten liegt mehr Vergangenheitsbewältigung als in historisierenden Gärten, die primär der Unterhaltung und der stilistischen Bildung dienen mögen. Die Vielschichtigkeit einer Anlage läßt sich im Nebeneinander verschiedener Zeiten verständlicher ausdrücken und formuliert so ein lebendiges, wenn auch komplexes Kulturverständnis.

Dieses stark gekürzte Plädoyer für einen anderen Umgang mit Gartendenkmälern will die eingefahrene Praxis hinterfragen. Die in den Gärten anstehenden Probleme sind vielschichtig, und so muß auch der Lösungsweg angegangen werden. Ich wende mich gegen historisierende Verniedlichungen sondern trete für Lösungen ein, die den größtmöglichen Schutz der vorhandenen Substanz ermöglichen und die Eingriffe, wo nötig, der historischen Substanz gleichwertig gegenüberstellen. Dabei geht es nicht um eine oft vorgeworfene „Selbstverwirklichung“. Dies darf auch bei keiner Neuanlage Ziel sein. Vielmehr haben wir die Verantwortung, unsere Zeit konstruktiv im Garten einzubringen, mit größter Sorgfalt und Professionalität. Damit können der Nachwelt Gärten erhalten bleiben, die nicht auf Stimmung machen, sondern die eine Stimmung haben.



Guido Hager

Against a reconstructive preservation of garden monuments

„The wish to improve the condition of an old garden and yet not to destroy it completely, often causes vexation enough. For you have to measure the place properly and examine every piece before you reject it. And in particular, the buildings, the water-basins, walls and constructed canals must be treated with the utmost care, unless these are completely spoiled, and the imperfections of a garden must be corrected only where it is most necessary; the rest, however, must be preserved wherever possible, especially the woodwork, the palisades and avenues, and the walks lined with tall trees, which require much time before they reach such a condition and which must therefore, when a garden is being renewed, be treated as something that has cause to be spared. It will require a thrifty touch, a hand which is understanding of such things, and not such people who tear up and devastate everything and display their peculiar designs, of which we have examples enough.“ (p. 20)

Thus does Le Blond describe, in the translated edition of 1731 (p.20), at a time in which landscape gardens were coming into fashion, the value of legacies and warn against careless treatment of what already exists.

Today, the preservation of historic monuments aims to prevent such frivolous actions. First of all, this requires as detailed a study of the object as possible. Monument preservation begins with a search in the archives, field photography, the drawing up of plans and evaluation of the basic principles. Then follows the decision whether or not the gardens are worth protecting and, if so, what part of them. It is only after this painstaking process that the actual question concerning the future of the gardens may be posed.

The garden as a historical document, with its original substance, counts as a primary source. The ideal in preservation terms is, without doubt, to keep a garden in good repair. In the preservation of an old garden, efforts are limited to research into the objects history and to noting the horticultural work being undertaken.

Usually it is not only legal status and care which are secured for gardens but; at the same time, their rehabilitation. Where such rehabilitation is planned, there is a great temptation to reconstruct a variety of things. In general, the decision to reconstruct is taken quickly, something unfortunately encouraged by the Charter of Florence of 1981, for Article

Schulhaus Liguster, Abb. vnt.: Der Altbestand mit der große Wiese. Blick auf die Spielplatzflächen und der neue Sitzplatz hinter der Schule, das Klassenzimmer im Freien. Sensible gestalterische Eingriffe in den Bestand.

Schulhaus Liguster, fig. ftx.: Existing building and large meadow. View of playground and across the new seating area behind the school, the classroom in the open. Sensitive design in the existing old garden.





Grafenort: Das neugestaltete Parterre

Grafenort: View across the new parterre

16 states that „reconstruction is occasionally required in areas which are in the immediate vicinity of a building“. Alternative methods of rehabilitation are seldom considered. Reconstruction is the easiest approach. However, seen in monument preservation terms, it does among other things have the unfortunate effect that we are no longer able to differentiate between the old and the new and thereby lose an essential element in the monument – that which has 'grown'. Authentic objects are worth preserving. Article 21 of the Charter of Florence hopes to „regain the authenticity of the garden through maintenance and conservation measures.“ However, authenticity cannot be created by the addition of apparently historic attributes. The garden loses its credibility if that which seems old is not old. Revelling in historical forms more often than not turns the garden into a stage set. The debate about conservation or restoration is an old one. Since not every case calls for pure maintenance, an object will either through constructional measures be turned into a museum that corresponds as closely as possible to some historical state, or else, through vivifying conservation, be preserved and developed further with the aim of protecting a grown garden in which at various times building and reconstruction has been undertaken with a variety of means and with diverse objectives.

Article 9 of the older Charter of Venice of 1964 states that „restoration should remain the exception“ and should stop „where hypothesizing begins. Furthermore, any improvement which is acknowledged as indispensable should be differentiated from the architectural composition and bear the impress of our time.“ Article 13 of the Charter of Florence states that „the use or restoration of endangered parts of a garden must be in accordance with the principles of the Charter of Venice.“ If both these statements are to be taken seriously, then the historical substance may be handled in another way. Authenticity can be regained by adding new to old or by creating contrasts between new and old. In this way the historic value of the garden is not called into question. Dealing with a historic garden in this way becomes a creative act. If the unavoidable additions are fashioned in a contemporary style, discontinuities develop between the old and the new. Our world is full of such discontinuities. We have to cultivate them even in a historical garden, without losing sight of the 'garden'. After rehabilitation, we should be left not with a collection of breaks, but with a new if heterogeneous whole. This is the positive side of the plurality demanded by postmodernism. Today the old is deliberately left standing with the new. The differentiation which is necessary

reflects a rejection of a reconstructing uniformity. An old garden contains more „coming to terms with the past“ than gardens in which the attempt to recreate history is made and which primarily serve to divert or to teach style. The multifaceted nature of a garden can be expressed more comprehensibly where different periods are juxtaposed, and thus establishes an understanding of culture which, though complex, is alive. This much abridged plea for another manner of handling garden monuments is intended to question established practice. The problems waiting to be confronted in gardens have many facets and the solutions must be developed accordingly. I oppose prettifications that copy history, and support those solutions which assure the greatest possible protection of the existing substance and whose interventions, where necessary, contrast with the historical substance on an equal footing. This has nothing to do with „self-realisation“, as the accusation often goes. That should not be the aim even in a new garden. It is rather that we have the responsibility to use the time we contribute to the garden constructively, and as carefully and professionally as possible. In this way, gardens might be preserved for posterity that do not attempt to create an atmosphere but which have an atmosphere of their own.